

Abschlussbericht der Freiwilligen Katharina Kube



Projekt Kürmi / FUNDASE, Ciudad El Alto, Bolivien



November 2015

Hallo ihr Lieben!

Abschlussbericht. Was für ein Wort. Im Grunde macht es ja Sinn, es wird der letzte Bericht sein, den ihr von mir in dieser Form lesen werdet. Außerdem ist mein physischer Aufenthalt in Bolivien auch seit geraumer Zeit beendet (ich schreibe bewusst physisch, was der Kopf macht, ist ein anderes Thema). Doch trotzdem kann ich mich mit dem Wort Abschlussbericht nicht so recht anfreunden. Denn abgeschlossen habe ich mit dem Thema Bolivien noch lange nicht (wäre ja auch schade). Sonst hätte ich jetzt beim Schreiben sicher keine Tränen in den Augen. Es gibt einfach noch so unglaublich viele Dinge, die mir zu den unterschiedlichsten Gelegenheiten durch den Kopf geistern, Momente mit meiner Gastfamilie, Spiele mit den Kindern oder auch einfach Einkäufe auf dem Markt oder das ständige Treiben auf der Ceja.

Seit ich wieder in Deutschland bin ist natürlich auch schon viel passiert. Ankommen, Freunde und Familie wiedertreffen, Wohnungssuche, Rückkehrerseminar und Umzug sind da nur eine Auswahl an Stichworten. Ich würde nicht sagen, dass die Zeit seit Juli immer einfach war, aber als verschenkt würde ich sie definitiv auch nicht betrachten. Es ist schließlich nur eine weitere Etappe, ein Kapitel, genauso wie mein Jahr in Bolivien. Ein großer Unterschied ist allerdings, in wie weit ich mich auf dieses Kapitel vorbereitet habe. Ich habe im Vorhinein von vielen Seiten gehört, das Zurückkommen sei oft noch schwieriger als das Ankommen im Gastland. Ich kann gar nicht sagen, ob mir eines der beiden schwerer gefallen ist als das andere. Dazu waren das für mich zu unterschiedliche Gefühlsabläufe. Doch da es das eine nicht ohne das andere gibt (außer man wandert aus, aber wäre das mein Ziel gewesen säßen wir jetzt alle nicht hier, ich gerade beim Schreiben und ihr beim Lesen) muss man sich so oder so damit arrangieren.

Aber genug philosophisches Geschwafel, davon wird am Ende sicher auch noch einiges in diesem Bericht zu finden sein. Kommen wir nun erst mal zu meinen letzten Wochen in Bolivien!

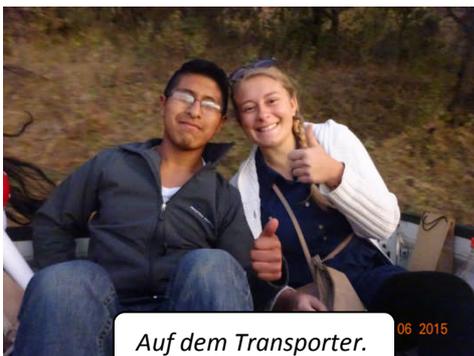
I. Familienurlaub

Zusammen mit drei meiner Vorfreiwilligen hatte ich meiner Gastoma zu ihrem Geburtstag im Mai Flugtickets für die gesamte Familie nach Tarija im Süden Boliviens geschenkt. Dort lebt nämlich die Schwester meines gestorbenen Gastopas samt Familie. Und da Busfahrten von La Paz nach Tarija gerne mal um die 16 Stunden dauern und meine Gastoma nun auch nicht mehr die jüngste ist, haben wir „deutschen Kinder“ uns eben zusammen getan und vier Flugtickets für Nelly, Luz, Fabricio und Oscar gekauft. Da die Winterferien der Jungs genau in meine letzten Wochen in Bolivien gefallen sind und auch Luz zu der Zeit Urlaub bekommen hat, habe ich mir kurzerhand auch ein Ticket gekauft und wir haben uns zu fünft auf den Weg nach Tarija gemacht.



Das war schon ein kleines Abenteuer. Luz und ich waren die einzigen, die schon einmal geflogen waren und dem entsprechend groß war die Aufregung beim Rest meiner Gastfamilie. Das komplette Wochenende lang wurden Klamotten raus gelegt, eingepackt, wieder ausgepackt und umgepackt bis schließlich alle überzeugt waren, nichts vergessen zu haben. Montagmittag ging es dann mit dem Taxi zum Flughafen (praktischerweise liegt der ja direkt in El Alto). Dank eingeplantem Puffer konnten wir auch ganz entspannt unsere Koffer abgeben und brav in sämtlichen Schlangen anstehen bis wir dann endlich im Flieger saßen. Die Jungs haben die Fensterplätze natürlich gleich für sich beansprucht. Und dann ging es auch schon los! Ich kann es wirklich nicht leugnen: El Alto von oben sieht einfach unglaublich beeindruckend aus! Schnurgerade Straßen, Häuser soweit das Auge reicht und La Paz wie ein Kessel direkt daneben. Doch fast noch spannender als El Alto fand ich die Reaktion meiner Gastoma auf ihren ersten Flug. Sie kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, hatte Freudentränen in den Augen und konnte gar nicht aufhören den Kopf zu schütteln. In dem Moment war ich mir sicher, dass es absolut das richtige Geschenk war!

In Tarija angekommen wurde ein Taxi genommen, leider wusste aber keiner so genau die Adresse und so mussten der Taxifahrer und wir uns halt durchfragen. Nach ein paar kleinen Umwegen haben wir das Haus aber trotzdem gefunden und wurden sofort mit offenen Armen von tía (Spanisch: Tante) Valentina, der Schwägerin meiner Gastoma, empfangen. Der restlichen Nachmittag und Abend wurde dann mit reden verbracht. Ich habe derweilen versucht, mir alle Namen und Verwandtschaftsverhältnisse zu merken und mit meinen Gastbrüdern und ihren Cousins Fußball gespielt.



Auf dem Transporter.

Die nächsten Tage waren vollgestopft mit Marktbesuchen, Grillen, Ausflügen und jede Menge Fisch! Wie ich nämlich festgestellt habe, wird in Tarija unglaublich viel davon gegessen, egal ob gekocht, geräuchert oder gegrillt. Dienstags haben wir eine Weintour in den umliegenden Weinanbaugebieten gemacht und sind mangels anderer Transportmittel auf der Ladefläche eines Kleintransporters zurückgefahren. Ein sehr lustiges Unterfangen, wenn man bedenkt, dass wir zwei Frauen über 60 sowie kistenweise Weinflaschen dabei hatten. Am Donnerstag, bevor am Mittag mein Rückflug ging (ich bin vor dem

Rest meiner Gastfamilie abgereist, da ich über das Wochenende mit Maike in Rurrenabaque war) wurde ich noch zum Abschluss als waschechte Chapaca verkleidet. Rock, Bluse und Hut wurden alle großzügig von tía Valentina gespendet, meine Gastoma hat mir die Zöpfe geflochten und schon sah ich (fast) so aus wie eine Einheimische aus Tarija.

Ich fand es wirklich schade, dass die Woche so schnell vorbei war, da ich mich sehr wohl in Tarija gefühlt habe. Ich wurde wie schon damals bei der Ankunft in meiner Gastfamilie sofort wie ein neues Familienmitglied aufgenommen und habe vor allem auch tía Valentina in mein Herz geschlossen. Aber sie und meine Gastoma zusammen sind auch einfach unbeschreiblich. Sie waren wirklich die ganze Woche lang unzertrennlich, haben bis spät in die Nacht gequatscht und am Morgen gemeinsam verschlafen. So glücklich habe ich meine Gastoma davor selten gesehen!



Eines unserer letzten Fotos alle zusammen. Man braucht doch einige Versuche, bis wirklich alle halbwegs nett gucken.

II. Immer wenn's am schönsten ist...

1. Talleres

Meine beiden letzten Wochen im Kürmi habe ich damit verbracht Englisch Unterricht zu geben. Wie ich ja bereits erwähnt habe, hatten die Kinder in El Alto Winterferien (die dann auch nochmal um eine Woche verlängert wurden, weil es so „kalt“ war. Gut, es war kalt, aber auch nicht kälter als die zwei Wochen vor und nach den Ferien.) und so fanden im Kürmi anstatt des normalen Alltags verschiedene Workshops, sogenannte talleres, statt. Im Team haben wir zusammen überlegt, was wir anbieten können und herausgekommen ist eine Bandbreite von Tanzen über Backen bis hin zu Englisch und Mathe-Unterricht. Bei der Ideensammlung habe ich natürlich sofort für den Englischkurs zugesagt, als es dann aber an die konkrete Stundenplanung ging war ich doch überrascht, wie viel Arbeit in so einem simpel aussehenden Kurs steckt. Hinzu kam noch, dass ich gefühlt für jeden zweiten Teilnehmer anderes Material besorgen musste. Zwei meiner Schüler waren sieben Jahre alt, drei elf und eine 27. Doch mit dem Ergebnis



bin ich trotzdem sehr zufrieden. Wir haben ein Memory selber gebastelt, Bingo auf Englisch gespielt und Vergangenheitszeiten besprochen. Eineinhalb Stunden am Tag sind natürlich vor allem für die Kleinen schon eine lange Zeit, auch in Anbetracht der Tatsache, dass sie eigentlich Ferien haben, aber wir hatten trotzdem sehr viel Spaß zusammen. Ich fand es sehr schön, auch am Ende noch einmal ein eigenes Projekt durchführen und auch präsentieren zu können. Am letzten Freitag der Ferien (mein letzter Arbeitstag) gab es nachmittags eine große Abschlussfeier, zu der auch die Eltern und Verwandten eingeladen waren. Jeder taller konnte nun vorstellen, was er in den letzten Wochen erarbeitet hatte. Nachdem am Vormittag alles aufgebaut wurde haben wir, meine Kollegen und ich, noch einmal alle zusammen Mittag gegessen. Da am Nachmittag nicht viel Zeit sein würde, haben wir uns mittags schon von einander verabschiedet. Ich glaube, in diesem Moment konnte ich noch gar nicht so richtig realisieren, was es bedeutet, dass heute mein letzter Tag sein soll, aber die vielen lieben Worte waren einfach so rührend und gingen mir so unter die Haut, dass ich die Tränen trotzdem nicht



Die Kinder des « talles de danza »

zurückhalten konnte.

Die Aufführungen am Nachmittag waren ein voller Erfolg, was mich sehr gefreut hat. Ich habe mich zwar leider nicht mehr von allen Kindern richtig verabschieden können, aber trotzdem habe ich noch die ein oder andere Umarmung bekommen. Und dann war es auch schon so weit: Ein letztes Mal durch das Kürmi gehen, auf mein Fahrrad steigen, den anderen zuwinken und losfahren. Ein komisches Gefühl. Es fühlt sich fast noch wie gestern an, als ich mich an



meinem zweiten Arbeitstag auf dem Weg zum Kürmi verlaufen habe und unglaublich erleichtert war, endlich doch noch das mir jetzt so vertraute Schild über der Tür zu sehen!

2. Zwischen zwei Welten



Zuhause war dann keine Zeit mehr für Tränen. Die letzten Dinge mussten noch im Koffer verstaut werden, und natürlich wollte ich den letzten Abend mit meiner Gastfamilie auch noch einmal richtig auskosten. Luz und Fabricio haben mir freundlicher Weise noch geholfen mein zweites Koffer-Paket zusammenzukleben und zu schnüren, bis wir uns endlich alle einig waren, dass wirklich nichts mehr kaputtgehen kann.

Luz hat mich am nächsten Morgen zum Flughafen begleitet, wo auch noch zwei Freundinnen auf mich gewartet haben, was mich super gefreut hat. Allerdings habe ich diese Situation als etwas merkwürdig in Erinnerung, keiner wusste so recht, was er sagen sollte oder wann der richtige Zeitpunkt sei um zu gehen. So bin ich dann auch relativ

schnell im Boardingbereich verschwunden. Ein richtiges Abschiedsgefühl kam allerdings noch nicht auf, da es für mich ja erst noch einmal nach Sucre ging. Dort habe ich ein letztes Mal zusammen mit Maike die Stadt unsicher gemacht, mich von den Masis verabschiedet, die gerade wieder aus Deutschland gelandet waren und über das Zurückkommen philosophiert. Ich war erstaunt, wie gut mir doch das Kofferpacken gelungen war, sodass ich wirklich noch etwas Frisches zum Anziehen gefunden habe ohne meinen gesamten Koffer wieder auszuräumen.

Montagsmorgen ging es dann wieder zum Flughafen, nächster Zwischenstopp: Santa Cruz! Hier haben wir eine Nacht bei Maikes ehemaliger Gastschwester übernachtet, um auch keine Probleme mit unserem Flug am nächsten Tag zu bekommen. Auf Maikes und meinen Wunsch waren wir ein letztes Mal Salteñas essen und haben ansonsten noch etwas von der Stadt gesehen. So langsam machte sich allerdings zumindest bei mir die Unruhe breit. Ich war seit zwei Tagen quasi nur auf der Durchreise, mit all meinem Gepäck aus einem Jahr Bolivien dabei und trotzdem war noch kein Ankommen in Sicht. Und eine wirkliche Vorfreude auf Deutschland wollte sich auch nicht einstellen. Auf die musste ich noch bis zur Landung in Frankfurt warten. Dazwischen liegt noch eine anstrengende Zeit geprägt von Aufhalten in Flughafenhallen und Flugzeugen mit wenig Schlaf und sinkender Motivation. Je länger wir unterwegs waren, desto weniger freute ich mich auf das Ankommen. Zwischenzeitlich wollte ich einfach nur aussteigen und zurück in mein bolivianisches Bett kriechen (vor allem als wir auf dem Flug von Santa Cruz nach Lima einen Zwischenstopp in El Alto gemacht haben!). Doch als ich dann am Frankfurter Flughafen stand mit meinen Koffern im Schlepptau und mich nur noch ein 20



Meter langer Gang von meiner wartenden Familie trennte, konnte ich plötzlich doch nicht mehr stehen bleiben! Und es war einfach super, meine Familie nach so langer Zeit wieder umarmen zu können! Das Prägendste an der Rückfahrt nach Leverkusen war für mich die Wiederentdeckung der deutschen Autobahn. Man kann sich doch ziemlich schnell ohne es zu merken an neue Dinge und Umstände gewöhnen und Altbekanntes verdrängen. Zuhause konnte ich auch endlich meine Omas wieder in die Arme schließen. Schon als wir in

den Hof fuhren hatte ich das Gefühl, nicht weggewesen zu sein. Alles sah noch genauso aus, wie ich es in Erinnerung hatte. Ich fand (und finde auch immer noch) die Tatsache so verwirrend, dass ich nicht einmal 24 Stunden vorher noch in Santa Cruz am Flughafen stand und mit Maike versucht habe, den Mitarbeiter am Schalter davon zu überzeugen, dass wir kein Extragepäck zahlen müssen und nun in Ropenstall, auf der anderen Seite der Erde, bei meiner Familie sitze.

III. Alles nur ein Traum?

Diese Frage habe ich mir in den ersten Wochen in Deutschland oft gestellt. Dadurch, dass mit alles noch so vertraut war und sich kaum etwas verändert zu haben schien, hatte ich zwischendurch doch meine Bedenken, ob ich mir mein Jahr in Bolivien nur eingebildet hätte. Doch meine 12.000 Fotos, Erinnerungsstücke und Geschichten zeugten natürlich vom Gegenteil.

Die erste Zeit habe damit verbracht, Freunde und Familie wiederzusehen und die Dinge zu tun, die ich mir schon länger vorgenommen hatte (zum Beispiel Autofahren). Ich fand es spannend wie unterschiedlich leicht mir das Wiederanknüpfen mit meinen Freunden gefallen ist. Bei einigen hatte



ich vom ersten Moment an das Gefühl, nie weggewesen zu sein (das war zum Glück die große Mehrheit), bei anderen musste ich allerdings feststellen, dass es plötzlich deutlich schwerer fiel und immer noch fällt, ein Gesprächsthema zu finden oder bei Themen auf einen Nenner zu kommen. Wenn ich jetzt so im Nachhinein über meine erste Zeit in Deutschland nachdenke, muss ich doch manchmal schmunzeln. Wie oft hatte ich doch das Gefühl, nichts Nützliches zu tun zu haben und generell einfach im Weg zu stehen. Es ist nicht so, als hätte ich gar nichts zu tun gehabt, aber gelegentlich war mir, als sei meine Motivation in Bolivien geblieben und so wurde es trotz ausreichend Zeit am Ende doch knapp, was zum Beispiel die Wohnungssuche oder die Bewerbungen für Stipendien an ging.

Ich fand es sehr schön, Maike zu ihrem Geburtstag im August zu besuchen und auf dem Rückkehrerseminar auch nochmal mit anderen Freiwilligen zu sprechen. Bei manchen Erlebnissen oder Gefühlen habe ich mich etwas schwerer getan, sie einfach so mit anderen zu teilen. Da war es



Nie das Ziel aus den Augen verlieren.

manchmal doch gut, mit Leuten zu sprechen, die gerade in einer ähnlichen Situation sind wie ich.

Im Oktober war es für mich dann auch höchste Zeit, dass endlich ein neuer Abschnitt begann. Den ganzen Sommer habe ich mich auf mein Studium gefreut und bin auch jetzt noch super zufrieden mit meiner Wahl: Französisch, Spanisch und BWL in Bamberg. Endlich habe ich wieder einen festen Alltag, Verpflichtungen und vor allem ein Umfeld bei dem ich mir sicher bin, dass es nicht einfach eine Übergangsphase ist.

Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, dass es mir die drei Monate Zuhause nicht gefallen hätte. Sich noch einmal gefühlt um nichts kümmern zu müssen und einfach „Zuhause“ zu sein hat auch seine Vorzüge, allerdings ich habe doch an manchen Stellen gemerkt, dass das Jahr außer Haus nicht spurlos an mir vorbei gegangen ist. Das bedeutet natürlich auch nichts Schlechtes, manche Verhältnisse und Beziehungen mussten aber daraufhin erst einmal neu ausgelotet werden. Ein, wie ich finde, echt spannender Prozess, der aber natürlich auch schnell zu Frust führen kann. Man bewegt sich schließlich ziemlich oft auf der Gefühlsebene.

Auch wenn mein Studium nun begonnen hat, versuche ich trotzdem den Kontakt zu meiner Gastfamilie und meinen Freunden in Bolivien nicht zu verlieren. Dank Facebook, WhatsApp und Skype ist das ja heutzutage ziemlich leicht. Ich merke oft, dass es noch viele Situationen und Erlebnisse aus dem letzten Jahr gibt, über die ich definitiv noch nicht genug nachgedacht habe. Aber wie bereits gesagt, wäre es ja auch schade, wenn mich mein Jahr in Bolivien vollkommen kalt gelassen hätte und ich jetzt schon nicht mehr daran denken würde. Ich finde es nicht immer einfach diese „zwei Welten“, mein Bild von Bolivien und mein Bild von Deutschland unter einen Hut zu bringen. Aber ich kann es nur immer wiederholen: Das Jahr war für mich das Beste, was ich hätte machen können. Viele fragen mich hier nach einer Art Fazit, einer Zusammenfassung. Ich bin noch gar nicht in der Lage zu definieren, was ich alles aus

“Become friends with people who aren’t your age. Hang out with people whose first language isn’t the same as yours. Get to know someone who doesn’t come from your social class. This is how you see the world. This is how you grow.”

diesem Jahr mitgenommen habe, aus der Begegnung mit einer fremden Kultur, anderen Menschen, einem neuen Land. Ich bin mir auch unsicher, ob ich jemals dazu in der Lage sein werde. Aber Fakt ist, dass ich etwas mitgenommen habe. Und ich bin mir relativ sicher, dass sich auch in Bolivien Menschen noch gerne an mich erinnern. Und das ist für mich die Hauptsache! Es gibt viele Meinung über Freiwilligendienste dieser Art, auch viele kritische, die durchaus ihre Berechtigung haben. Doch ich bleibe dabei: Ich würde sofort wieder gehen, denn die Möglichkeit, in diesem Maße eine andere Kultur kennenzulernen, bekommt man nie wieder. Das mag sehr egoistisch klingen, aber ich hoffe, wenigstens einen kleinen Teil meiner Erfahrungen weitergeben zu können, und sei es nur durch meine Berichte. Und im Gegenzug hoffe ich, in meinem Umfeld in Bolivien ein wenig Wissen über „mein“ Deutschland verbreitet zu haben. Und dieser Austausch ist es, den man meiner Meinung nach nicht durch Nachlesen in Büchern erzeugen kann. Hierfür braucht man Menschen und ich bin froh, die Möglichkeit gehabt zu haben, meine Erfahrungen in Bolivien zu machen und bin gespannt, was ich noch so alles damit anstellen kann. Wissen und Erfahrungen sind nämlich nicht nur persönlicher Reichtum, sondern bedeuten für mich auch Verantwortung. Das mag nicht immer einfach sein, aber hätte ich es einfach gewollt, wäre ich wohl besser in Ropenstall geblieben!

Ich möchte mich noch einmal ganz herzlich bei euch allen für die Unterstützung im letzten Jahr bedanken. Das „Wiederankommen“ wäre mir wohl nicht so leicht gefallen, wenn hier nicht so viele liebe und nette Menschen auf mich gewartet hätten.

Ich hoffe, ihr hattet euren Spaß an den Berichten, ich für meinen Teil habe mich immer gefreut, euch etwas erzählen zu können (auch wenn meine Motivation während des Schreibens manchmal doch zu wünschen übrig ließ).

Liebe Grüße, jetzt aus dem schönen Bamberg!

Eure Katharina

